

Oesterreichische Botanische Zeitschrift.

Die Oesterreichische
botanische Zeitschrift
erscheint
den Ersten jeden Monats.
Man pränumerirt auf selbe
mit 8 fl. öst. W.
(3 fl. R. Mark)
ganzjährig, oder mit
4 fl. öst. W. (3 fl. R. Mark)
halbjährig.
Inserate
die ganze Petitzeile
15 kr. öst. W.

Organ

für

Botanik und Botaniker.

N^o. 1.

Exemplare
die frei durch die Post be-
zogen werden sollen, sind
blus bei der Redaktion
(V. Ser., Adressen Nr. 12)
zu pränumeriren.
Im Wege des
Buchhandels übernimmt
Pränumeration
C. Gerold's Sohn
in Wien,
sowie alle tüchtigen
Buchhandlungen.

XXX. Jahrgang.

WIEN.

Jänner 1880.

INHALT: Schulzer v. Muggenburg. — Spanisch-portugiesische Pflanzen. Von Dr. Willkomm.
(Fortsetzung.) — Zur Kenntniss der Oscillarien. Von Zukal. — Floristisches aus Föhnen. Von Dr.
A. Hansgirg. — Zur Flora der Irazpasta im Comitaz Bihar. Von Dr. Herbas. — Ueber
Eucalyptus. Von Antoine. (Schluss.) — Palästina's Vegetation. Von Dr. Klinggräff. — Litera-
turberichte. — Correspondenz. Von Kempf, Wiesbauer, Dr. Rauscher. — Botanischer Tausch-
verein. — Inserate.

Galerie österreichischer Botaniker.

XXIV.

Stephan Schulzer v. Muggenburg.

(Mit einem Porträt in Lichtdruck.)

Schulzer erblickte das Licht der Welt am 19. August 1802 zu Vidusevac im 1. Banal-Regimente, wo sein Vater in einem halbverfallenen Schlosse, von dessen Ruinen heute kaum mehr etwas sichtbar ist, als Officier nach damaliger Grenzersitte patriarchalisch schaltete und waltete.

S. verlor noch im zartesten Alter seine Mutter und ward dann von dem kenntnisreichen, aber strengen Vater ohne jeden Schulbesuch erzogen und unterrichtet. In seinem 15. Jahre verlor er auch den Vater, welcher als pensionirter Major in Petrinia starb, kam in die Olmützer Cadeten-Compagnie, wo es ihm nach der zu Hause genossenen Vorbildung ein Leichtes war, sich durch die dort zugebrachten drei Jahre stets unter den Ersten zu erhalten, wornach er zum ungarischen Regimente Nr. 39 nach Mailand einrückte.

In jener Zeitperiode, nach dem Sturze Napoleons, war an ein rasches Fortkommen im Militär, insbesondere bei der Infanterie, nicht zu denken, und so kam es, dass Sch., ungeachtet allseitiger Anerkennung seiner Verwendung, 7 Jahre k. k. Cadet und 6 Jahre Fähn-



STEPHAN SCHULZER VON MÜGGENBURG.

rich blieb, bis er endlich die bei anderen Waffengattungen niedrigste Officers-Charge mit der Beförderung zum Unterlieutenant erlangte. Dann begann aber für ihn ein Vorwärtsschreiten mit zunehmender Geschwindigkeit. Nach dritthalb Jahren ward er Oberlieutenant; nach fünf Jahren als Lohn seiner ausgezeichneten Leitung des Regiments-Erziehungshauses durch 10 Jahre, lange vor seiner Tour als überzähliger Capitänlieutenant in ein anderes Regiment gegeben, kam er nach ein paar Monaten durch Transferirung wieder in ein anderes in die Wirklichkeit, wo er nach abermals wenigen Monden Hauptmann I. Classe wurde! Hier geboht aber das Schicksal in Gestalt einer nächtlichen Feuersbrunst bei -30° R., an deren Bezwingung er sich mit gewohnter Energie theilte, unerwartet Einhalt und zwei Jahre darnach trat er, an beiden Armen gelähmt, in den Ruhestand.

In diesem Zustande that ihm liebevolle weibliche Pflege noth, und er heirathete, wornach sich auch sein Uebel besserte und nach Jahren fast ganz verschwand.

Dagegen zog ihm das Jahr 1849, wo er in Vinkovce ein Nothspital für die massenhaft dahin dirigirten Kranken der Südarmee organisirte, nach nur einmonatlicher Thätigkeit den Spitalstyphus zu. Zwar kam er gegen allgemeines Erwarten mit dem Leben davon, musste sich aber fortan der Brillen bedienen und ward obendrein völlig taub.

Letzteres besserte sich indessen im Laufe der Zeit, und als 1851 das Broder Regiment daran ging, eine Regimentsschule aufzustellen, wurde der pensionirte Hauptmann Schulzer, als erprobter Fachmann, aufgefordert, dieses zu bewerkstelligen und war so glücklich, den gehegten Erwartungen derart zu entsprechen, dass er im nächsten Jahre in den Armeestand übernommen und mit der Errichtung der ärarischen Vinkoveer „Grenzsulcompagnie“ betraut wurde.

Nach diesem stand er noch sechs Jahre an der Spitze neuerer Militär-Bildungsanstalten in Vinkovce, Caransebes und Kamenitz, bis er endlich die Rückversetzung in den Ruhestand auf vieles Bitten erlangte. Hiezu bewog ihn die Sorge um zwei bereits heranwachsende Töchter und — seine geliebten Pilze.

Wie er auf dieses Studium kam, und wie es verlief, kommt nun zu erwähnen.

Bis zum Jünglingsalter genoss er, wie gesagt, im väterlichen Hause Erziehung und Unterricht; sein Vater hegte aber, wahrscheinlich in Folge erlebter trauriger Fälle, gegen Schwämme aller Art das höchste Misstrauen und brachte dem Sohne vom Hause aus vor diesen Wesen eine Scheu bei, wie man sie gewöhnlich gegen Spinnen, Scorpionen, Schlangen u. dgl. hegt. In der einzigen Schule, welche er besuchte, in der Cadetencompagnie nämlich, ward während der drei Jahre die er dort zubrachte, nicht einmal das Wort „Naturgeschichte“ ausgesprochen, denn die war vom Lehrplane der damaligen Militär-Bildungsanstalten völlig ausgeschlossen.

War es eine Ironie des Schicksals, dass sein Vater, der aus Niedersachsen stammte, im Magdeburger Dome aus demselben Becken die Taufe erhielt, welches Spuren kroatischer Säbelhiebe vom 20. Mai 1631, als Tilly die Stadt erstürmte, plünderte und verwüstete, trug, und doch seine ganze Lebenszeit unter Kroaten zubrachte, sie liebte, gewann, hochschätzte und eine Kroatia heirathete, so war es unter den geschilderten Umständen keine geringere, wenn der Sohn sich dem Naturforschen und namentlich der Mykologie zuwandte! Das kam so:

Er war in dem schwammreichen Jahre 1831 Erziehungs-Commandant in Grosswardein, sah täglich korbweise Schwämme zu Markte tragen, in ihm regte sich etwas, wie der Wunsch: essbare und schädliche Schwämme zu unterscheiden, und da er zufällig um dieselbe Zeit in einem Blatte Trattinnick's „Essbare Schwämme“ angeboten fand, bestellte er das Buch und erhielt ein Exemplar, in welchem die Tafeln, mitunter sogar mit unrichtigen Farben, erbärmlich illuminirt waren.

Hierdurch nicht besonders erbaut, begann er doch zu lesen. Sprach ihn schon die bescheidene Gemüthlichkeit der Zueignung und Vorrede an, so ward ihm die über 100 Seiten starke Einleitung, welche Persoon's System bespricht, vollends zum Gegenstande anhaltendsten Studiums, wozu bei seiner damaligen gänzlichen Unkenntniss in der Botanik, dann des Griechischen und Lateinischen offenbar eine staunenswerthe Beharrlichkeit gehörte. Eiserner Fleiss und Unverdrossenheit, nebst Zeit ermöglichen übrigens Alles!

Dass ihm gerade dieses Buch zuerst in die Hand kam, entschied einzig die Richtung seiner späteren Geistesthätigkeit. Jedes andere hätte er sicherlich, als für ihn unverständlich, für immer bei Seite gelegt; aber Trattinnick's warme Liebe zu den Schwämmen theilte sich ihm mit, und das einmal angefachte Feuer loderte immer heller bis zum heutigen Tage.

Er ward Dilettant, Anderes war ja auch nicht möglich, und blieb ein solcher lange Zeit. Einerseits legten ihm Berufspflichten hemmende Fesseln an, andererseits kam er zufällig überaus spät zur Kenntniss neuerer Bücher. Er zeichnete und beschrieb in Trattinnick's Manier und nach Persoon's System, was er fand.

Als er derlei 300 und etliche Nummern beisammen hatte, geriethen diese zufällig in fremde Hände und waren vor der Hand verloren. Das Beispiel der Spinne befolgend, welcher das Netz zerrissen wird, begann er von Neuem.

Endlich ward der Wendepunkt erreicht. Auf Drängen Anderer unterbreitete er 1851 seine Arbeit dem Ministerium für Cultus und Unterricht in Wien mit der Bitte, darüber zu entscheiden, ob es sich der Mühe lohne, selbe fortzusetzen oder nicht. In Folge eines günstigen Bescheides nahm er während der Ferien Urlaub nach Wien, benützte dortige Bibliotheken, kaufte Bücher und ein angeblich bis 390mal vergrößerndes Plössel'sches Mikroskop, welches freilich in Hinsicht auf Bequemlichkeit wie auf Leistung den neueren nicht nahe kommt,

aber doch in den meisten Fällen genügt, wie man an dem herrlichen Werke der Gebrüder Tulasne: „*Selecta fung. carp.*“ sieht, die sich nur einer 380maligen Vergrößerung bedienen.

Nun erst begann er Forscher zu werden, mit literarischen Mitteln unterstützt von Männern, denen er im Schlussworte seines noch in Erweiterung begriffenen, bereits über 1000 Nummern zählenden zweiten Werkes: „*Formen des Pilzreiches aus Slavonien*“ ein warmes ehrendes Denkmal voll Dankbarkeit setzte.

Das erste Werk: „*Schwämme und Pilze aus Ungarn und Slavonien*“ überliess er 1869 der ungarischen Akademie der Wissenschaften. Es zählte über 1700 Nummern, d. i. Species-Abbildungen mit Text. Dazu kamen in demselben Jahre noch 100 und einige aus den Karpathen, welche ungemein ergiebige Forschungsreise ihm die Subvention der gedachten Akademie ermöglichte. Siehe Verhandl. der k. k. zool.-bot. Ges. 1870, S. 169.

Dieses Werk steht begreiflicherweise dem zweiten insoferne in etwas nach, als durch fortgesetztes Studium des Gegenstandes letzteres bemerkbar erschöpfendere Beschreibungen gibt, und die *Agaricus*-Arten darin mit möglichster Sicherheit eingetheilt sind, was beim ersten nicht überall geschehen konnte, weil einige dortige Arten noch aus seiner Dilettantenzeit stammen, wo er auf die Sporenfarbe nicht reflectirte. Da er übrigens für die Richtigkeit der Beschreibungen und Abbildungen unbedingt einsteht, so kommt es eben nur auf erneuertes Auffinden der wenigen in Frage stehenden Arten an, um darüber entscheiden zu können, ob sie an den rechten Platz gestellt wurden.

Dann leidet das erste Werk an einer kleinen Lücke: die *Myxogasteres* fehlen, oder eigentlich: sie sind in einem Anhange behandelt, den der Autor im Werke selbst für werthlos erklärte. Es ward nämlich damals unter den Gelehrten ein heftiger Streit darüber geführt, ob diese Wesen dem Thier- oder dem Pflanzenreiche angehören, wesshalb er ihnen jahrelang keine genügende Aufmerksamkeit zuwendete.

Aus diesem ersten Werke ist in den 4 Heften der auf Kosten der Akademie erschienenen „*Icones selectae Hymenomycetum Hungariae*“ eine angemessene Zahl, meist getreu nach seinen Original-Abbildungen, mit kurzen Diagnosen gegeben.

Die zwei eben erwähnten voluminösen Werke stellen die Frucht seiner Thätigkeit dar; ausserdem publicirte er von Zeit zu Zeit in den „*Verhandlungen der k. k. zool.-bot. Gesellschaft*“, in der „*Oest. bot. Zeitschrift*“ und in der „*Flora*“ theils neue Species, theils mykologische Ansichten, begründet auf eigene Wahrnehmungen, in nicht unbeträchtlicher Zahl, sowie zur Abwehr eine Epistola an Dr. Elias Fries in den Klausenburger „*Magyar növénytani lapok.*“

Nie lehnte er sich an irgend Jemanden an; alle seine Arbeiten sind selbstständige Beobachtungen. Ward er dagegen auf eine irrige Ansicht aufmerksam gemacht und überzeugte sich davon, so berichtete er ohne Zeitverlust mit dankbarer Erwähnung des Betreffenden

den Fehler, denn er hält jede Berichtigung an schon Bekanntem für wissenschaftlich ungleich werthvoller, als die zufällige Entdeckung einer neuen, nicht selten problematischen Art.

Andererseits unterlässt er es nie, zum Frommen der Wissenschaft möglichst gründliche Auskünfte zu geben, wenn seine Erfahrung in Anspruch genommen wird, was besonders aus dem Auslande häufig geschieht, wenn auch diese manchmal beträchtlich viel Zeit und Mühe erfordern.

Sein sehnlichster Wunsch früherer Jahre, in die Lage zu kommen, sich an der reichen und interessanten Pilzflora von Gebirgsgegenden dauernd zu ergötzen, blieb unerfüllt, und so arbeitet der genug betagte Greis in seiner flachen, seit mehr als einem Viertel Jahrhundert fleissig durchsuchten Gegend zwar noch ausreichend rüstig und mit gewohnter Emsigkeit fort, ist aber jeden Augenblick auch dessen gewärtig, dass ihm, nach dem Gange der Natur, irgend ein Organ des alten Körpers den Dienst versagt, für welch traurigen Fall indessen ihn schon im Voraus das Bewusstsein tröstet, mit allen seinen Kräften stets rastlos nach Wahrheit und Licht gestrebt und dadurch die Anerkennung von Männern gewonnen zu haben, deren Namen die Welt nur mit höchster Achtung nennt.

Durch Anführung eines Satzes aus seinem Schlussworte zum ersten Halbtausend des zweiten Werkes mögen schliesslich die inneren Empfindungen beleuchtet werden, welche seine Beschäftigung begleiten. Nachdem er den mehrseitigen unberechenbaren Nutzen der Pilze im Haushalte der Natur, insbesondere für den Menschen, geschildert, sagt er wörtlich:

„Mich erfüllt beim Betreten des Waldes die dortige feierliche Stille und das gedämpfte Licht, in welcher sich die Herrlichkeit der Schwammwelt so wunderbar schön entfaltet, jedesmal mit einem eigenen, undefinirbaren Gefühle. Meine Geistesstimmung hebt sich auf jenes Niveau, wo man der Unbilden des Lebens vergisst, wo belästigende widrige Eindrücke ablassend in den Hintergrund sich flüchten, um frommen, edlen Regungen des Gemüthes den Platz zu räumen! Ich bete inbrünstig ohne Worte und ohne eine bestimmte Richtung der Gedanken!“

„Was wir bei mikroskopischer Untersuchung der Pilze sehen, muss uns zur Demuth gegenüber der Allmacht des Schöpfers, zur staunenden Bewunderung seiner Werke stimmen! Ein kaum sichtbares Pilzchen von der Grösse eines kleinen Pünktchens ist so regelmässig und vollständig mit den zu seinem Bestehen und zu seiner Fortpflanzung nöthigen Organen ausgerüstet, wie die mächtigsten Organismen! Trotz der unendlichen Kleinheit ist allen diesen Organen der Stempel der Ordnung und Vollkommenheit in der Ausbildung unverkennbar aufgedrückt. Welcher liebevollen Vorsorge erfreuen sich selbst diese winzigen Geschöpfe!“